

Walter Scheler – Die Courage des Augenblicks

Zusammengestellt von Heinz Voigt

Vielleicht. Möglich. Was wäre geworden, wenn? An historischen Spekulationen will sich Walter Scheler (80) aus Jena 50 Jahre nach dem 17. Juni 1953 nicht beteiligen. Sein eigenes Schicksal, das untrennbar mit den Ereignissen dieses Tages verwoben ist, lässt ihn mit Altersweisheit über die untergegangene DDR philosophieren. Dabei bewahrt er – trotz aller negativen Erfahrungen und längst gewonnener besserer Einsicht – die Erinnerung an jene Stunden der Hoffnung in seinem Herzen, die in jener Minute zerstoben war, als er von sowjetischen Soldaten in der Jenaer SED-Kreisleitung verhaftet wurde. Öffentlich artikulieren konnte er seine damalige Hoffnung erst am 17. Juni 1990, als die Mauer des Schweigens über Hintergründe und Ausmaße des Volksaufstandes durchbrochen worden war. In der Feierstunde auf dem Jenaer Markt sagte Scheler damals: »Wenn die Sowjets nicht eingegriffen hätten, wäre die deutsche Einheit schon damals zustande gekommen. Natürlich weiß ich, dass es eine schöne Illusion war, Ulbricht konnte und durfte als Vasall Moskaus nicht fallen, aber es war an diesem Tag ein wunderbares Gefühl.«

Als Walter Scheler an jenem 17. Juni 1953, 14.30 Uhr, in die Läufe der auf ihn gerichteten Maschinenpistolen blickte und das triumphierende Grinsen des SED-Sekretärs sah, wusste er, dass wirklich alles verloren war. Freie Wahlen und die Einheit Deutschlands würde es so schnell nicht geben. Sein persönliches Schicksal schien ihm in dieser Minute gleichgültig; er dachte nur an seine Frau und den kleinen fünfjährigen Sohn. Unter Pfiffen und Pfui-Rufen der Menge, die trotz der sowjetischen Panzer und der Warnschüsse noch immer vor der SED-Kreisleitung auf dem Holzmarkt ausharrte, wurden Walter Scheler, Alfred Diener und Herbert Bähnisch in einen Jeep verfrachtet und in eine sowjetische Kaserne nach Jena-Löbstedt gebracht. »Schon unterwegs hagelte es Kolbenhiebe und Flüche in der uns unverständlichen Sprache«, sagt Scheler. »An Einzelheiten der nun einset-

zenden Verhöre, kann ich mich beim besten Willen nicht erinnern, aber an die Fahrt nach Weimar.« Gefesselt und mit Säcken über dem Kopf gelangten Scheler, Bähnisch und Diener unter strengster Bewachung zum dortigen Sitz des Sowjetischen Militärtribunals (SMT).

Das Gerichtsgebäude mit benachbartem Gefängnis war seit Juli 1945 Hauptquartier des sowjetischen Geheimdienstes mit Sammel- und Todeszellen für die vom SMT Verurteilten. Alfred Diener, der 26-jährige Schlosser, der sich spontan dem Demonstrationzug der Jenaer Kohlearbeiter angeschlossen hatte und eher zufällig mit Walter Scheler in die SED-Kreisleitung gelangt war, konnte

Walter Scheler

seinen beiden Mitgefangenen noch zuflüstern: »Haltet dicht, ich nehme alles auf mich.« Dann seien sie, sagt Scheler, getrennt worden. Erst später, als sich Scheler bereits auf einem Transport nach Sibirien wähnte, erfuhr der soeben zu 25 Jahren Zwangsarbeit Verurteilte von der Exekution Alfred Dieners. »Ich hatte Alfred Diener nie zuvor gesehen, wir sind uns im Büro des SED-Sekretärs zum ersten Male begegnet, und er hatte nur noch wenige Stunden zu leben. Trotz aller Schläge und Demütigungen hätte ich am 17. Juni 1953 und in den Morgenstunden des 18. Juni, als wir ins Ungewisse gefahren wurden, nie an eine Erschießung geglaubt. Als ich aber vor dem so genannten Gericht stand – ganze zehn Minuten dauerte die auf russisch geführte Verhandlung –, war mir klar geworden, dass ich keinerlei Recht besaß und man mit mir, mit uns, machen konnte, was man wollte. 25 Jahre Arbeitslager – das war ein Schlag, den ich kaum verkraften konnte.«

Statt nach Sibirien zu gelangen, blieb Scheler jedoch Ende Juli 1953 im Zuchthaus Bautzen hängen, im berüchtigten »Gelben Elend«. Scheler rätselt bis heute, ob sein »individuelles Glück« mit der Entmachtung und Verhaftung Berijas¹ zu tun hatte. Auch wenn im Zuge dieser Ereignisse keine direkte Moskauer Weisung nachweisbar ist, deutsche SMT-Verurteilte nicht mehr in die Sowjetunion zu verbringen, hat Scheler doch den Atem der Weltgeschichte verspürt. »Ich kam auf dem Transport nach Bautzen nach quälend langer Einzelhaft ein wenig zu mir und hatte, wie es zunächst

schien, unter dem deutschen Wachpersonal weniger zu leiden.« Dass aber die Wachtmeister ihren sowjetischen Vorbildern in nichts nachstanden, erfuhr Scheler gleich nach der Ankunft im »Gelben Elend«. Er wurde als gefährlicher Verbrecher sofort isoliert und kam erst 1956 in eine Gemeinschaftszelle. In Bautzen II wurden qualifizierte Arbeitskräfte gebraucht, um in einem »Konstruktionsbüro« russische Lehrbücher für die soeben gebildete Nationale Volksarmee der DDR zu übersetzen und technische Zeichnungen für Kriegsgerät zu fertigen. Hauptauftraggeber war der VEB Carl Zeiss Jena, eine Tatsache, die bei Scheler »eine gewisse Heimatverbundenheit« erzeugte. »Wehren konnte ich mich nicht. Als einer der ›Hauptträdel­führer des faschistischen Putsches‹ wäre ich bei Arbeitsverweigerung sofort wieder in Einzelhaft gekommen oder mit rein kriminellen Mördern zusammengesperrt worden. So konnte ich wenigstens einigermaßen heil über die Runden kommen.«

Als Walter Scheler 1961 – nach siebenjähriger Haft – durch einen Gnaden­erlass des DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck freikommt, hatten sich Jena und die Verhältnisse geändert; allein seine Frau Irmtraud hatte über die Jahre treu zu ihm gehalten und sich darin trotz aller Anfeindungen nicht beirren lassen. »Die Familie«, sagt er, »war in allen schweren Stunden und über die ganze Zeit der Halt, an den ich mich klammern konnte.« Doch was ihn als Gebrandmarkten hinderte, sofort Jena und die DDR via West-Berlin zu verlassen, kann er bis heute nicht erklären. Heimatgefühl vielleicht? »Ich weiß es nicht.«

Betrogen und nochmals betrogen

Jena sei schön, liebenswert und ihm im Laufe der Jahrzehnte ans Herz gewachsen, meint Scheler, aber er stamme aus Sonneberg, der Spielzeugstadt an der fränkisch-thüringischen Grenze. Er betont fränkisch-thüringisch, weil er weiß, dass die Gegend um Coburg/Neustadt bis 1918 thüringisch war. Heimatgefühle? »Nein«, sagt er, »meine Biographie ist die des typisch Deutschen in diesem durch Krieg zerrissenen Europa.« Scheler erzählt es ohne Bitterkeit. Seine Stimme wird nur traurig, wenn er seine Frau Irmtraud erwähnt, mit der er oft über die Möglichkeiten einer deutschen Wiedervereinigung sprach. »Ich habe immer daran geglaubt, aber sie hat den politischen Umbruch in der DDR nur erahnen können, sie starb im Frühjahr 1989.«

Walter Scheler wurde am 18. April 1923 in Sonneberg geboren und schon bald nach Hitlers Machtantritt gläubiges Mitglied der Hitler-Jugend.

Er steht für eine deutsche Generation, die binnen weniger Jahre gleich zweimal betrogen wurde. 1938 absolviert er eine kaufmännische Lehre bei einem Rechtsanwalt und lernt dabei, die Gegenwart ein wenig kritischer zu betrachten. 1940 wird er zur Kriegsmarine eingezogen; 1945 gerät er in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er Anfang 1946 entlassen wird. Nach der Rückkehr ins heimatliche Sonneberg findet er zunächst keine Arbeit und wird Mitglied der SPD. »Der Krieg hat tiefe Spuren hinterlassen; ich wollte ernsthaft an der von der sowjetischen Besatzungsmacht und ihren deutschen Helfern versprochenen antifaschistisch-demokratischen Ordnung mitarbeiten.« Erste Zweifel an diesen Versprechungen regten sich bereits bei der Zwangsvereinigung der SPD mit der KPD zur SED, aber Scheler meldete sich dennoch freiwillig zur Deutschen Volkspolizei, »um eben diese neue demokratische Ordnung zu schützen«. Er habe jedoch schnell erkannt, dass die Kommunisten ihr tiefes Misstrauen gegenüber der Sozialdemokratie nie abgelegt hatten. Und so wagt er 1949 (immer noch Volkspolizist), deswegen aus der SED auszutreten.

Die Konsequenzen lassen nicht auf sich warten: Der Antrag auf Aufnahme eines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums wird abgelehnt. Walter Scheler: »Als Begründung musste meine Mitgliedschaft in der Hitlerjugend erhalten, vorgeworfen von Leuten, die gleich mir in der HJ waren und nun als überzeugte Kommunisten auftraten.« Scheler quittiert daher den Dienst bei der Volkspolizei. Und damit ist sein weiterer Weg vorgezeichnet. Statt wie viele andere in dieser Situation in den Westen zu flüchten, bleibt die Familie in Sonneberg und wird – quasi zwangsläufig – am 6. Juni 1952 im Rahmen der »Aktion Ungeziefer« mit Frau und Sohn aus dem Grenzgebiet nach Jena zwangsumgesiedelt. Wieder steht ein Neuanfang bevor. Doch Scheler ist qualifiziert genug, sofort eine Anstellung zu finden, der Posten des Buchhalters in der Jenaer Niederlassung der Deutschen Handelszentrale Kohle (DHZ) ist wegen Republikflucht des Stelleninhabers soeben frei geworden.

Scheler, trotz aller bisherigen Erfahrungen der sozialistischen Idee noch immer gewogen, erringt wegen seiner fachlichen Leistungen und seiner offen gezeigten Abneigung gegen die SED-Politik in Sachen Sozialdemokratie sehr schnell das Vertrauen der Belegschaft. Und als am 17. Juni 1953 die Jenaer Kohlearbeiter beschließen, sich den Berliner Streikforderungen anzuschließen, ist Walter Scheler als staatlicher Leiter nicht nur mit dabei; man wählt den redegewandten Buchhalter einstimmig zum Vertreter, der die wirtschaftlichen und politischen Forderungen der Belegschaft in der SED-Kreisleitung Jena-Stadt vortragen soll. Alles geschieht spontan, unkoordiniert. Scheler: »Hier zählte nur mein Gefühl, es der SED endlich

heimzahlen zu können. Eine Niederlage war für mich, eigentlich für uns alle, nicht vorstellbar.«

Die Verhaftung durch sowjetische Soldaten im Gebäude der SED-Kreisleitung traf ihn deshalb völlig unvorbereitet. »Wir redeten im Zimmer des SED-Kreissekretärs Merx auf den Mann ein, erklärten die Notwendigkeit freier Wahlen und führten die Fehler der Regierung vor. Es war ein von uns gewollter Dialog. Merx aber konnte gar nicht antworten, er stammelte nur. Er hatte Angst, er zitterte, aber wir alle, die auf ihn einredeten, wollten ihm gar nicht ans Leder. Er hörte nur Radau und stammelte Phrasen.«

Eine knappe Geste besiegelte unser Schicksal

Walter Scheler, Alfred Diener und Herbert Bähnisch hätten noch genügend Zeit gehabt, sich beim Anrücken der sowjetischen Soldaten im Tumult aus dem Kreisleitungsgebäude zu retten. Keiner der drei hat sich an den Verwüstungen der Büros beteiligt. Scheler: »Wir hatten ein reines Gewissen, aber als die Soldaten in Merx' Zimmer kamen, deutete er nur auf uns drei, und damit war unser Schicksal als ›Haupträdelsführer‹ besiegelt. Wir wussten das in jenem Moment natürlich nicht.«

Erst 1993, nachdem Stasi-Akten geöffnet waren, erfuhr Scheler, dass Kreissekretär Merx in einigen Prozessen vor dem Bezirksgericht Gera als Zeuge aussagte, weitere »Rädelsführer des faschistischen Putsches« benannte und sie in Zusammenhang mit Schelers Auftreten stellte.

Nach der überraschenden Entlassung fand Walter Scheler in Jena als politisch Geächteter weder als Buchhalter noch als Kaufmann Arbeit. So musste er sich zunächst als Hilfsarbeiter im Jenaer Glaswerk Schott & Gen. durchschlagen. Das Einzige, was ihn hier hielt, war das Mitgefühl einiger Kollegen, denen der 17. Juni 1953 noch gegenwärtig war. »Aber viele schnitten mich oder erzählten hinter meinem Rücken, ich sei ein verurteilter Krimineller.« Nach einer Zwischenstation als Lagerist in einem Möbelgeschäft fand er schließlich eine Anstellung als Beauftragter für Technik-, Brand- und Arbeitsschutz der HO-Gaststätten Jena. Hier hatte er seine Nische und wurde weitgehend in Ruhe gelassen. 1988 ging er in Rente.

Als er aus der Haft freikam, wurde ihm eine Schweigeverpflichtung auferlegt. Nicht immer hielt er sich daran, »aber leider viel zu oft«, sagt er rückblickend. »Die meisten Mitbürger wollten sowieso kaum etwas vom 17. Juni und den Folgen hören. Insofern galt das Schweigen über das Unrecht nicht nur für mich.«

Doch bereits Anfang 1990 meldete sich Walter Scheler in der Jenaer Tagespresse zu Wort: »Nach 37 Jahren des Schweigens und der Verdrehung der Tatsachen muss die Wahrheit endlich ans Licht!« Ihm ist es vor allem zu danken, dass am 17. Juni 1990 auf dem Jenaer Marktplatz eine öffentliche Gedenkveranstaltung stattfinden und die Bevölkerung erstmals vom Schicksal der seinerzeit Verurteilten erfahren konnte. Und er unterstützte mit all seinen Kräften den Vorschlag, in Jena eine Straße nach dem hingetrichteten Schlosser Alfred Diener zu benennen.

Am 15. November 1993 erhielt Walter Scheler von der Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation seine Rehabilitierung. Das im Juli 1953 ausgesprochene Terrorurteil zu 25 Jahren Zwangsarbeit wurde in allen Punkten für null und nichtig befunden und als »rechtsstaatswidrig« erklärt. Mit ihm wurden auch Alfred Diener und Herbert Bähnisch als einstige SMT-Verurteilte vollständig rehabilitiert.

1 Lawrentij Berija (1899–1953), seit 1938 u.a. Chef der unter verschiedenen Namen firmierenden sowjetischen Geheimpolizei. Nach Stalins Tod im März 1953 war er stellvertretender Ministerpräsident und Innenminister. Im Machtkampf um die Nachfolge Stalins wurde Berija im Juli 1953 verhaftet und im Dezember 1953 hingerichtet.

Ulrich Mählert (Hg.)

Der 17. Juni 1953

Ein Aufstand für Einheit, Recht und Freiheit



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8012-4133-5

Copyright © 2003 by
Verlag J.H.W.Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, D-53175 Bonn
Satz: Petra Strauch, Bonn
Lektorat: Günter Hertel

Umschlaggestaltung: Daniela Müller, Bonn, unter Verwendung eines Fotos aus dem
Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung
Druck und Verarbeitung: WB-Druck, Rieden
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2003

Inhalt

- 7 **Einleitung: Dimensionen eines Aufstandes**
Ulrich Mählert

I Der Aufstand in den Regionen

- 36 **Berlin: Die Stalinallee – Vom Symbol des sozialistischen Aufbaus zum Zentrum des Arbeiterprotests**
Stefan Wolle
- 57 **Potsdam: Im Schatten der Hauptstadt?**
Traditionen, Brüche und Konflikte
Burghard Ciesla
- 77 **Leipzig und Görlitz: Die SED-Macht zeigt sich hilflos**
Heidi Roth
- 109 **Jena: Die Zeiss-Arbeiter proben den Aufstand**
Heinz Voigt
- 133 **Bezirk Halle: Aufruhr im »blutroten Herzen Deutschlands«**
Udo Grashoff
- 157 **Rostock: Erhebung an der Küste**
Klaus Schwabe

II Menschen machen Geschichte

- 174 **Fallstudien zum sozialdemokratischen Widerstand in der SBZ/DDR**
Friedhelm Boll
- 199 **Richard Haider – Ein Leipziger Sozialdemokrat**
Zusammengestellt von Heidi Roth

- 205 **Stefan Weingärtner – Ein jugendlicher »Provokateur«**
Zusammengestellt von Heidi Roth
- 209 **Walter Scheler – Die Courage des Augenblicks**
Zusammengestellt von Heinz Voigt
- 215 **Paul Othma – Ein Streikführer in Bitterfeld**
Zusammengestellt von Udo Grashoff
- 219 **Robert Dahlem – Wider die eigene Partei**
Zusammengestellt von Klaus Schwabe
- 225 **»Der 16. Juni 1953 bleibt mir unvergesslich« –
Ein Augenzeugenbericht**
Peter Bruhn

III Geschichtsbewusstsein und Geschichtspolitik

- 252 **Die »Verarbeitung« des 17. Juni 1953 in der DDR
und der Bundesrepublik**
Bernd Faulenbach
- 273 **Weiterführende Literatur**
- 277 **Bildnachweis**
- 278 **Über die Autoren**